

## Die «Allesmüßer»

**Nein, Jugendarbeiter sind nicht zu beneiden. Mit wenig Stellenprozenten sollen sie sowohl Vertrauen gewinnen - als auch Strassencowboy spielen. Raffael Sarbach und Stephanie Jöhl sagen, vor welchen Herausforderungen sie in Kaltbrunn stehen.**



*Jugendarbeiter wie Stephanie Jöhl und Raffael Sarbach in Kaltbrunn werden zunehmend damit konfrontiert, sowohl Polizist als auch Pädagoge sein zu müssen. Schuld daran haben auch unbedachte Äusserungen von Gemeindepräsidenten.*

**Kaltbrunn** Früher konnte die Jugendarbeit noch im Jugendtreff erledigt werden. So jedenfalls war es lange Zeit auf dem Land gelöst. Jetzt aber ist auch hier die «Aufsuchende Jugendarbeit» im Kommen. Raffael Sarbach und Stephanie Jöhl in Kaltbrunn haben etwa die Aufgabe, sowohl einen Jugendtreff zu betreiben, als auch «rauszugehen», um jene Jugendliche zu treffen, die den Jugendtreff nicht besuchen. Die Einführung dieser neueren Art der Jugendarbeit ist bei den Kaltbrunnern gut angekommen. Dies allerdings aus unterschiedlichen Gründen. Die Erwartungen an die Jugendarbeiter sind mit der «Aufsuchenden Jugendarbeit» nämlich viel höher geworden. Dies, weil nun plötzlich das gesamte Gemeindegebiet im Verantwortungsbereich der Jugendarbeiter liegt. «Immer wieder müssen wir den Menschen erklären, was tatsächlich unser Auftrag ist», sagt darum Sarbach. Eine zerbrochene Bierflasche im Garten und schon hat der Jugendarbeiter einen entrüsteten Anwohner am Telefon, der dann früher oder später die vorwurfsvolle Frage stellen wird, warum sie die Jugendlichen nicht im Griff hätten. «Wir können nicht Sicherheitsdienst spielen», sagt aber Sarbach damit würde eine erfolgreiche Jugendarbeit nämlich verunmöglicht.

**Fortsetzung nächste Seite**

## Jugendarbeiter sind keine Dorfpolizisten

Von Flavio Razzino

**Die «Aufsuchende Jugendarbeit» ist auch auf dem Land im Kommen. Das hat für Jugendarbeiter einen unangenehmen Nebeneffekt: So werden die Rollen zwischen Sicherheitsdienst und Jugendarbeiter zunehmend vermischt. Dann aber kann Jugendarbeit nicht mehr funktionieren, sagt Raffael Sarbach, «Aufsuchender» Jugendarbeiter in Kaltbrunn.**



*Stephanie Jöhl und Raffael Sarbach im Jugendtreff Kaltbrunn. Die beiden sind auch für die Aufsuchende Jugendarbeit zuständig.*

**Kaltbrunn** Die klassische Jugendarbeit funktioniert so: Eine Gemeinde stellt einen Jugendtreff zur Verfügung und dieser gilt dann als Anlaufstelle für Jugendliche, wenn sie bei Jugendarbeitern Hilfe oder Rat einholen möchten. Die Sache hat aber einen Haken: Viele Jugendliche gehen nicht in den Jugendtreff. In den Städten ist darum eine neue Form der Jugendarbeit aufgekommen, nämlich die «Aufsuchende Jugendarbeit». Als Vorbild wird häufig die «Streetworker»-Sendung des dadurch berühmt gewordenen deutschen Sozialpädagogen Thomas Sonnenburg auf RTL genannt. Der Plot der Sendung: Sonnenburg trifft als strassencowboyhähnlicher Jugendarbeiter an irgendwelchen heruntergekommenen Orten einer Grossstadt auf verwahrloste Jugendliche, kommt mit ihnen ins Gespräch und führt sie damit wieder auf den richtigen Weg.

### Was wird erwartet?

Lokalpolitiker auf dem Land möchten diese trendige Form der Jugendarbeit nun auch in ihren Gemeinden anbieten. Aber nicht nur weil es hipp ist, sondern auch, weil das Konzept vernünftig scheint. In Kaltbrunn haben die beiden neuen Jugendarbeiter Raffael Sarbach und Stephanie Jöhl ebenfalls die Aufgabe bekommen, neben dem Betrieb des üblichen Jugendtreff noch «hinauszugehen», also an jene Orte und Plätze, wo sich Jugendliche aufhalten. Mit dieser Form der Jugendarbeit kommen aber auch neue Probleme auf die Jugendarbeiter zu. Die Einführung der «Aufsuchende Jugendarbeit» haben nämlich viele Kaltbrunner richtig gefunden, allerdings aus unterschiedlichen Gründen. «Beim Jugendtreff

ist es überschaubar: Da haben wir einerseits die Aufgabe, mit den Jugendlichen in Kontakt zu kommen, andererseits, dass der Betrieb drinnen wie draussen ordnungsgemäss funktioniert und dass am Ende der Treff und das Areal sauber sind», sagt Sarbach. Bei der «Aufsuchenden Jugendarbeit» liegt aber plötzlich das gesamte Gemeindegebiet im Verantwortungsbereich der Jugendarbeiter wenigstens aus Sicht einiger Anwohner in Kaltbrunn. «Immer wieder müssen wir den Menschen erklären, was tatsächlich unser Auftrag ist», sagt Sarbach. Die einen sehen in ihnen nämlich bloss noch Aufpasser, die dafür zu sorgen haben, dass die Jugendlichen ihren Abfall nicht liegen lassen, keine Sachbeschädigungen begehen und pünktlich zur Nachtruhe keinen Krach mehr machen.

### **Das Ziel: Prävention**

Gerade diese Rolle verträgt sich überhaupt nicht mit der tatsächlichen Aufgabe der Jugendarbeiter. Sarbach: «Unsere Arbeit haben wir dann richtig gemacht, wenn uns die Jugendlichen vertrauen und wir in ihrem Umfeld nicht als Störfaktor gelten», sagt er. Dann erst gäbe es die Möglichkeit, mit Jugendlichen über Probleme, «aber auch über Schönes zu sprechen», sagt Sarbach. Das Ziel der Aufsuchenden Jugendarbeit sei vor allem die Prävention. Beim Thema Littering sähe das zum Beispiel so aus: Wenn es der Jugendarbeiter schafft, dem Jugendlichen in verständlicher Art und Weise zu erklären, warum das achtlose Wegwerfen von Abfall schlecht für die Umwelt, für kleine Kinder et cetera ist, war die Jugendarbeit in diesem Punkt erfolgreich. Um den Jugendlichen zu erreichen, kann Sarbach aber nicht wie ein Polizist, ein Lehrer oder ein mahnender Vater auftreten.

### **Sarbach: «Vertrauen ist wichtig»**

Die Grenzen zwischen Sicherheitsdienst und Jugendarbeit sind auf Papier denn auch klar. In Kaltbrunn patrouilliert die Seewache aus Pfäffikon. Sie weisen Jugendliche und Erwachsene darauf hin, wenn diese gegen Regeln im öffentlichen Raum verstossen. Sie sind also die Mahner. Und ob sie bei Jugendlichen beliebt oder akzeptiert sind, hat für ihre tägliche Arbeit nicht das gleiche Gewicht wie bei Jugendarbeitern. «Wenn wir jetzt anfangen würden, den Jugendlichen nachzustellen und zu kontrollieren, ob sie alle Regeln im öffentlichen Raum einhalten, hätten wir kein Vertrauensverhältnis mehr», sagt Sarbach. Und dann sei Jugendarbeit eben nicht mehr möglich.

### **Das schlechte Beispiel**

Dass viele Menschen die Rollen des Sicherheitsdienstes und der Jugendarbeit durcheinander bringen, hat auch mit der Art der Kommunikation einzelner Gemeindepräsidenten zu tun. Zuletzt etwa in Eschenbach: Dort wurde die Jugendarbeit kurzerhand an den Sicherheitsdienst delegiert, weil trotz Jugendarbeit «Sachbeschädigungen und Littering» zugenommen haben sollen. Obendrauf liess sich Gemeindepräsident Josef Blöchlinger im Januar auch noch zitieren, dass künftig einen Teil der Jugendarbeit vom Sicherheitsdienst erledigt werde. «Sie (*der Sicherheitsdienst, Anm. der Red*) werden Jugendliche ansprechen und darauf hinweisen, dass sie ihre Abfälle nicht herumliegen lassen sollen», sagte er. Offenbar ohne zu wissen, dass er da gar keine Aufgabe der Jugendarbeit an den Sicherheitsdienst übertragen hat.